

Herrlichkeiten vorbeischlich; daß der liebe Gott gerade ihn und seine Eltern vergessen hatte, beleidigte ihn besonders deshalb, weil er sich bewußt war, nie sein Abendgebet vernachlässigt zu haben.— Er war vor einem prächtvollen Herrschaftshause angekommen, zog mit großer Anstrengung an der Glocke und stemmte sich dann gegen die schwere Thür, um seine Zeitung hinein zu werfen. Da brach ein heller Lichtstrom aus der Spalte, blendete den Buben erst, dann aber steckte er neugierig den Kopf durch die Thür und dem folgte bald die ganze Gestalt.—Kein Diener wies das Kind zurück, als es nun, gebückt und leise auftretend, mit großen, strahlenden Augen den Flur durchschritt und von da den Vorplatz betrat; eine wohlthunende Wärme nahm hier den kleinen Eindringling auf, welcher nichts sah als den wundervollen Weihnachtsbaum, der hoch von dem Oberlicht der Treppe herabhing, alles mit seinem Glanze überstrahlend.

Den Blick nach oben gerichtet, stieg der Bube die breite, teppich belegte Marmortreppe empor; alle Thüren in dem rings herum führenden Umgang standen weit offen. Höher steigend, vernahm er ein Gewirr von vielen Stimmen, und erschreckt wollte er umkehren, als ihn das Anstimmen eines hellen Kindergesangs unwillkürlich zum Lauschen nöthigte. Da Niemand zu sehen war, ließ sich der Kleine auf eine der Stufen nieder. Die Wärme that ihm so wohl; er lehnte sich zurück, um die Gold- und Silberfäden zu zählen, die vom Baum herabhingen, dann wurde er müde und heftete den umflorten Blick auf seine Stiefel, von denen der geschmolzene Schnee in die rothen Teppichblumen floß. Sie hatten drinnen das Weihnachtslied noch nicht ausgesungen, da war er schon ruhig und fest eingeschlafen.

Es wurde jetzt lebendig in den festlich erleuchteten Räumen: geschmückte Gestalten erschienen unter den Thüren, um den Baum in der Höhe zu betrachten. Ein ungefähr fünfzehnjähriges Mädchen mit langem, wallendem Haar, in einem silberbestickten Kleid und Goldflügeln an den Schultern, trat jetzt auf den Umgang heraus.—Alles muß drinnen bleiben, befahl sie mit hellklingender Stimme, die kleinen und großen Leute, Christkind hat noch allerlei vor, und wer nicht folgt, bekommt regelrechte Tafen auf die Fin-

gerippen, auch wenn er schon konfirmiert oder gar verheirathet ist!

Vantes Gelächter antwortete auf diese Drohung, und die holde Gestalt eilte, mit den weißbeschuhten Füßchen kaum den Boden berührend, den Umgang entlang, an der Marmortreppe vorüber—da blieb ihr Auge plötzlich an dem armföhligen Geschöpf haften, das sich wie ein Häuflein Lumpen auf dem kostbaren Teppich ausnahm. Betroffen stand das junge Mädchen still; sie beugte sich über das Kind hin, wußte nicht, sollte sie es wecken oder schlafen lassen—endlich schien ihr ein Gedanke zu kommen, denn eilig kehrte sie in die Gesellschaftsräume zurück. Was sie vorgehabt, war ganz vergessen; sie merkte nicht einmal, daß ihr Groß und Klein erwartungsvoll entgegen sah.

Vater, Mutter, rief sie mit glühenden Wangen und Augen, in denen Thränen des Mitleids glänzten, ein Kind—draußen liegt's auf der Treppe—es ist der kleine Zeitungsträger, der Baum hat ihn wohl heraufgelockt, und nun liegt er da und schläft—Niemand soll hinaus gehen—Niemand ihn wecken—aber es muß etwas geschehen—wenn wir ihn beschenken—diesem armen Närrchen eine fröhliche Weihnacht bereiteten—ach, rief sie in jubelndem Tone, das wäre ja noch das Aller schönste vom ganzen Abend!—Und wer drängte sich nicht herbei zum Geben, wünschte nicht einen dankenden Blick, ein herzlichtes Lächeln von der lieblichen Tochter des Hauses zu ernten! Sie selber that einen tiefen Griff in die zierliche Kassette auf ihrem Bescherungstisch. Ein Beutel war bald herbeigeschafft, eine Schnur daran befestigt, mit den Gold- und Silberstücken kam noch ein kleiner Zettel hinein, dann eilte das Christkind damit hinaus—die Anderen blieben zurück unter den offenen Thüren, kein Wort durfte gesprochen werden, die Kinder wagten kaum zu athmen—sacht beugte sich die holde Weberin über den Schlafenden, legte ihm die Schnur um den Hals und barg den Beutel in seinem Kittel, alsdann drückte sie ihm eine Düte in die kleine, offen daliegende Hand. Das Kind war unruhig geworden, jetzt blickte es auf, sah wie durch einen Schleier ein paar goldene Flügel entschweben, dann fuhr es erschrocken in die Höhe, nahm Düte und Mütze vom Boden und machte sich eilig davon.

Die Mutter kam ihm ein Stück Weges entgegen, denn er hatte sich verspätet; mitleidig nahm sie ihn bei der Hand und erzählte ihm von den heißen Würsten, die auf ihn warteten, auch auf einen gebratenen Apfel machte sie ihm Hoffnung. Aber dem Kleinen gingen ganz andere Dinge im Kopfe herum.

Mutter, sagte er, ihr die Düte vorzeigend, da schau, das hab' ich kriegt von Jemand, der goldene Klügel gehabt hat, und über meinen Kopf weg geflogen ist. War das das Christkind?

Bist du mir auf der Gasse eingeschlafen? fragte die Frau, ihn voll Besorgniß in die Stube ziehend.

Er schüttelte den Kopf: Ganz wach war ich; es war in dem großen, schönen Eckhaus mit dem Löwentopf, wo sie einen Baum haben, der mitten aus dem Dach kommt.—

Schleppst du wieder Steine herum, unterbrach die Frau die Beschreibung des Kleinen, nahm ihm den ziemlich schweren Beutel vom Hals und leerte ihn über den Tisch.

Sowohl sie als der Mann, welcher neben dem Ofen saß, schrien gleichzeitig laut auf beim Anblick der Geldstücke, die über den Tisch kollerten. Dann streckte der Kranke die zitternde Hand nach dem Buben aus, ihm mit heiserer Stimme in die Ohren schreitend: Wo hast du's her—wo hast du's her!—Der Kleine gab ihm keine Antwort, er war so erstaunt, daß er, mit weit aufgerissenen Augen auf das Geld starrend, weiter nichts äußerte als: Dho—

Die Frau aber bekam den Zettel in die Finger, riß ihn mit fieberhafter Hast auf und las, sich über das Licht der Lampe beugend:

„Dem—dem kleinen Zeitungsträger“—Mann, Mann, schrie sie auf, er hat's geschenkt bekommen—da steht's—groß steht's da, daß es Jeder lesen kann—und so viel, gütiger Herrgott im Himmel—Aber gelt, schrie der Kleine, gelt, er hat uns nicht vergessen!

Der Kranke war an den Tisch getreten, auf der anderen Seite des Zettels standen noch ein paar Worte, sie lasen sie zusammen:

„Fröhliche Weihnacht!“ jubelte die Frau unter Lachen und Schluchzen, und nahm ihren Buben in die Höhe, die Arme bis zur niedrigen Zimmerdecke streckend, in ein lautes Freudenengeschrei ausbrach.

Und leise weinend, an allen Gliedern zitternd, blickte der Kranke in den Zettel, und konnte es nicht müde werden zu lesen. „Fröhliche Weihnacht!“

—Gewählt.